

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die Schulentlassungsfeier

sich zwischen Schöpfung und Gericht abspielte. Und was war nun noch der Mensch? Ein Stäubchen vom Staub, angstvoll geklebt an das Sandkorn Erde, mit dem er voll Grauen in rasender Geschwindigkeit durch den Weltraum sauste. Mit dem verlorenen Weltbild war aller Sinn verloren gegangen, weil Sinnbild ein Abbild geworden war. Es bedurfte heftiger Kämpfe, und grauenvolle Seelenängste waren auszu- stehen, bis Kant den „bestirnten Himmel über mir“ zum Sinnbild des „moralischen Gesetzes in mir“ deutete und die „wahre Unendlichkeit“ in die innere Welt verlegen konnte.

Symbol deutet nicht nur auf den Wert hin, sondern hat Eigenwert; nur durch diesen kann es Vertreter des Allgemeineren werden. Der einfache Wegweiser zeigt nicht bloß Richtung an, sondern ist selbst Richtung. Als Sinnbild gibt die Versinnlichung dem Geiste Flügel und befähigt ihn, sich über das Gewühl des Wirklichen zu erheben; als vermeintliches Abbild bannt das Symbol den Geist, fesselt ihn an die Wirklichkeit, und mit der immer wieder notwendigen Änderung des Wirklichkeitsbildes droht dem Geiste Sinn und Wert überhaupt verloren zu gehen.

Wohl ist alles Vergängliche nur ein Gleichnis; aber indem der Mensch Vergängliches sinnvoll deutet, lebt in ihm lebendigstes Leben, erlebt er im Schaffen höchste Fülle des Daseins. Das Symbol verhilft dazu, das Leben lebendiger zu leben. Die christliche Symbolik hält das Grundverhältnis in abgründigem Tiefsinn fest: Natur und der Mensch als bloßes Natureleben sind völlige Wertlosigkeit, Sinnlichkeit; in jenseitiger Unerreichbarkeit thronet Gott als die vollkommene Sinn- und Werthastigkeit; dazwischen als Mittler der

Gottmensch Christus als sinnerfülltes Leben, offen nach oben und unten, und eben dadurch zum Mittler geeignet.

Das Faustwort vom Vergänglichen als „nur ein Gleichnis“ will das Gleichnis, das Symbol, nicht zum Schattenspiel entwerten, sondern warnen vor der Auffassung des Symbols als Abbild und damit vor drohender Geistesfesselung. Daß das Sinnbild lebenerfüllt ist, davon zeugt ein anderes Faustwort:

„Die Sonne tritt hervor, und, leider schon geblendet,  
 Wehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.  
 So ist es, also, wenn ein sehend Hoffen  
 Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,  
 Erfüllungspforten findet flügeloffen:  
 Nun aber bricht aus jenen ew'gen Gründen  
 Ein flammenübermaß, wir stehn betroffen,  
 Des Lebens fackel wollten wir entzünden,  
 Ein feuermeer umspringt uns, wach ein Feuer!  
 Ist's Lieb', ist's Haß, die glühend uns umwinden,  
 Mit Schmerz und freuden wechselnd ungeheuer?  
 So daß wir wieder nach der Erde blicken,  
 Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier.  
 So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!  
 Der Wassersturz, das felsenriff durchbrausend,  
 Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.  
 Von Sturz zu Sturz wälzt er jetzt in tausend,  
 Dann abertausend Strömen sich ergießend,  
 Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume laufend.  
 Allein wie herrlich, diesem Sturm ersprießend,  
 Wölbt sich des bunten Bogens Wechfeldauer,  
 Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,  
 Umher verbreitend duftig Fühle Schauer.  
 Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.  
 Ihm sinne nach, und du begreift genauer:  
 Am farb'gen Abglanz haben wir das Leben.“

## Die Schulentlassungsfeier. Von Erich Weisfer.

### 1. Grundsätzliches.

**E**s liegt heute in der Hand des Lehrers, die Schulentlassungsfeier zu einer großartigen nationalpolitischen Willenskundgebung innerhalb der Schul- und Dorfgemeinschaft zu machen. Denn es ist ohne Zweifel klar, daß hier eine ganz günstige Gelegenheit vorliegt, von der Schule aus in die Volksgemeinschaft zu wirken und einen bestimmten Kreis hochgestimmter Menschen anzusprechen. Bedeutet doch die Volksschulentlassung für die überwiegende Mehrzahl der deutschen Volksgenossen den entscheidenden Abschnitt in ihrem Dasein, von dem aus sie in das Leben hinaustreten. Damit wird schon das Ereignis der Schulentlassung ohne weiteres aus dem engeren Kreis der Schule herausgehoben und mitten in die Belange des öffentlichen Lebens gestellt. Nicht, daß der junge Mensch aus der Schule entlassen wird, gibt der Schulentlassungsfeier ihre tatsächliche Bedeutung, sondern vielmehr das einschneidende Ereignis,

daß der junge Volksgenosse nun seine Kinderschuhe auszieht und in ein innigeres und verbundeneres Verhältnis zur Volksgemeinschaft tritt. Annähernd fällt damit ja auch der Übertritt vom Jungvolk zur Hitlerjugend zusammen. Es wäre allerdings zu wünschen, daß man ihn zeitlich genau mit der Schulentlassung zusammenlegen würde. Hier wäre dann auch Gelegenheit geboten, die innere Verbundenheit zwischen Schule und Jugendbund offen zu zeigen und im Volksbewußtsein zu erhärten. Daß nämlich Schule und Jugendbund — allerdings getrennt auf ihren eigengesetzlichen Arbeitswegen — einem gemeinsamen Ziele dienen, scheint auf beiden Seiten noch viel zu wenig erkannt zu sein. Der Lehrer muß sich abgewöhnen, im Jugendbund nur ein Anhängsel der Schule mit bestimmten wehrsportlichen Formen zu sehen. Vor allem aber sollen bestimmte Amtsgenossen nicht meinen, den Jugendbund als ihre Gleichschaltungsgelegenheit mißbrauchen zu dürfen. Auf der andern Seite aber beginnt man sich von seiten des Ju-

gendsbundes in ungerechtfertigter Selbstherrlichkeit von der Schule in Abtand und zuweilen sogar in Gegensatz zu bringen. Das richtet sich nun zuletzt gegen die für Schule und Jugendbund gemeinsamen Ziele: den jungen Menschen zu schulen und zu formen, daß er sich politisch wie geistig den Notwendigkeiten wie dem Urgrund seiner völkischen Wesensart verbunden fühlt.

Die Schulentlassungsfeier müßte aber gerade die innere Einheit und Verbundenheit zwischen Schule und Jugendbund lebendig machen. Sie ist eine Art feiertag der Nation, an dem Lehrer wie Schüler das braune Ehrenkleid des erwachten Deutschlands anziehen. Daraus ergibt sich aber auch schon die Grundhaltung, die wir von der Schule innerhalb der Entlassungsfeier einzunehmen haben. Wegzubleiben hat unbedingt der Schulmeister, der nur in der Schule seine Welt sieht und auch am letzten Tage mit hocherhobenem Zeigefinger vor seine Schüler tritt. Volk und Volksgemeinschaft stehen im Vordergrund, und die Schule soll nur insofern über ihre Arbeit Rechenschaft und Überblick geben, als sie dabei aufzeigen kann, wie sie immer bestrebt war, Dienst an der werdenden Volksgemeinschaft zu leisten. Sie hat sich darzustellen als ein Glied innerhalb der größeren und bestimmenderen völkischen Ganzheit. Groß, bezwingend und bildhaft deutlich aber muß sich das gemeinsame Ziel herauschälen: die Erziehung des deutschen Menschen in seiner Schicksalsverbundenheit und in seiner Aufgabenbereitschaft zur deutschen Wesenseinheit. Wir sind alle, und auch die Schüler, die wir alljährlich aus der Schule ins Leben entlassen, Glieder einer unendlichen Kette, die herkommt aus einer ahnenreichen Vergangenheit und hinüberleitet in eine aufgabenträchtige Zukunft. Blutmäßig und geistig, unlöslich und organisch miteinander verknüpft, sind wir alle an dieser Kette unserer völkischen Herkunft gebunden. Ihr als Glied anzugehören und ihr verpflichtet zu sein, das soll als stolzes Bewußtsein der Verbundenheit und der Schicksalsgemeinschaft der jungen Volksgenossen an seinem Schulentlassungstage mit ins neue Leben innerhalb der Volksgemeinschaft hinausnehmen.

So ist dann der eigentliche geistige Zweck der Schulentlassungsfeier der, daß man die deutsche Volksgemeinschaft und die gliedhafte Verbundenheit des einzelnen mit ihr ins hinreißende Bild erhebt. Man kann dabei sehr wohl unsere reiche heldenhafte, vorbildliche und geschichtliche Vergangenheit beschwören. Aus den Schicksalen unserer Ahnen und den mannhaften trozigen Taten der Führergestalten des deutschen Menschen wollen wir Kraft holen, um die Aufgaben der Gegenwart zu sehen und zu bezwingen. Der letzte verpflichtende Aufruf aber hat immer unserem gegenwärtigen und, damit verbunden, unserem künftigen Schicksal zu gelten.

Es soll nun damit nicht gesagt sein, daß im beherrschenden Mittelpunkt der Schulentlassungsfeier die Ansprache zu stehen hätte. Sie kann unter Umständen mehr schaden als nützen. Denn es kommt ganz darauf an, wer die Ansprache hält. Rationale oder philosophische Untersuchungen über den Sinn der Volksgemeinschaft oder über die nationalpolitischen Aufgaben wären vollständig unangebracht. Lehrhafte

Deutungen oder gar Ermahnungen, die aufzunehmende beschwingte Jugend doch keine Sinneswerkzeuge besitzt, würden sich geradezu geschmacklos auswirken und jede Feierwirkung schulmeisterlich zerstören. Der Redner müßte Ränder und Prediger sein. Seine Worte müssen durchglüht werden von mannhaftem Erzieherethos und von hinreißender, völkischer Verbundenheit. Der in seinem Volke und dessen Schicksalen verwurzelte deutsche Mensch muß in der Ansprache sinnlich klingende Wortgestalt finden. Das Feuer der nationalpolitischen Anteilnahme am deutschen Erwachen hat sich irgendwie durch die äußere Form der Ansprache hindurchzufressen. Das sind hohe Anforderungen, aber sie müssen gestellt werden, wenn man nicht die würdige Gesamtwirkung der Feier zerstören will. Wer sich ihnen nicht gewachsen fühlt, möge sich ruhig bescheiden und die erhoffte Wirkung durch eine in sich geschlossene Feier zu erreichen suchen. Das wird bei einigermaßen Geschmack immer gelingen. Der eitle Schwäger und Blender aber kann nur Schaden und gute Keime vernichten.

Denn die schlimmste Gefahr für eine würdige Schulentlassungsfeier liegt in der Eitelkeit der Veranstalter, sich durch sie besonders wichtig machen zu können. Sie hat Dienst an der Gemeinschaft zu sein und soll dazu führen, ein gemeinsames Urbild (= Idee) gemeinsam zu erleben. Auch möge man sich hüten, wahllos eines jener üblichen Programme zusammenzustellen, in denen Lieder mit heruntergeleiterten Gedichten abwechseln und in denen selbstverständlich auch die ermahnungsreiche Rede nicht fehlen darf. Inhaltlich bezieht man sich dabei meistens recht kitschig auf das äußere Ereignis der Schulentlassung und des Eintritts in die Lehre. So entstehen dann alle jene langweiligen, aber „würdigen“ Schulveranstaltungen, wobei die Schule immer noch als eine in sich selbst genügende „Insel der Seligen“ dargestellt wird.

Über die Schulentlassungsfeier hat wie über jede öffentliche Schulveranstaltung der Atem innerer Volksverbundenheit und das Licht eines volkheitlichen Urbilds zu walten. Unser völkisches Schicksal muß in ihr irgendwie zum Erlebnis werden und hinreißende Gestalt gewinnen.

Das Aufleuchten und Wirken eines völkischen Urbilds kann der Schulentlassungsfeier die Form innerer Geschlossenheit und die Kraft zusammenfassender Wirkung geben.

Deshalb sei man sich über den gesetzbildenden Zweck dieser Feier klar: man will eine als Urbild aus der geistigen Welt des deutschen Volkes gewachsene formende Kraft innerhalb der völkischen Gemeinschaft lebendig machen. Als erste folgerichtige Forderung ergibt sich, daß die Veranstalter in dieser geistigen Welt des Volkes leben. Um nicht mißverstanden zu werden, will ich gleich betonen, daß eine wirkliche Verbundenheit mit unseren geistigen Werten nur bei tätiger Schicksalsgemeinschaft und opferbereiter Einsatzwilligkeit für die gegenwärtigen Notwendigkeiten unseres Volkes möglich ist. Denn nicht über den Büchern im stillen Kämmerlein findet man zu seinem Volk. Dagegen kann das wirkliche Leben innerhalb seines Volkes den Berufenen treiben, abseits des Marktes in

stillen Arbeitsstunden für sein Volk zu forschen und ihm sein Dasein zu deuten.

So werden denn auch die, welche in den Jahren des Kampfes in den braunen Reihen mitmarschierten, am besten und sichersten den Gehalt und die passende Gestalt unserer Schulfeiern finden; denn sie brauchen nur aus ihrer erlebten Wirklichkeit zu schöpfen. Vor allem haben wir die Pflicht, jeden nationalen Kitsch rücksichtslos zu verbannen.

Wir müssen suchen, eine völkische Feierstunde zu gestalten, die alle Anwesenden erheben kann und sie aufruft zur verpflichtenden Gemeinschaft in Volk und Staat. Es soll nichts Geringeres als der Mythos unserer Volkheit sichtbar in Erscheinung treten.

Wenn man nun um die nötigen Stoffe im Lied-, Dichtungs-, und Laienspielgut weiß und die vermittelnde, gemeinschaftsverbundene Darbietungsform findet, dann wird man diese in der Forderung wunderbar erscheinende Wirkung ohne weiteres erreichen können.

Zunächst die Darbietungsform: Sie hat das Gemeinschaftserlebnis sowohl bei den Darstellern der Feier als auch im Zusammenklang zwischen Darstellern und den aufnehmenden Menschen zu verwirklichen, die in Wirklichkeit während der Feier eine Gemeinde bilden sollen. Das erreicht man aber nicht, wenn man erst am Schluß das Deutschland- oder Horst-Weffel-Lied gemeinsam singt, obwohl gerade durch diese Übung besonders seit dem Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution die Gemeinschaftshaltung unserer öffentlichen Veranstaltungen wesentlich gesteigert wurde.

Es dürfte sich der von den Singkreisen gepflogene Gebrauch empfehlen, mit einem gemeinsamen Lied die Feier einzustimmen, wobei durch die Unterstützung eines einfachen Orchesters die Melodie am besten geläufig gemacht werden kann. Allerdings muß man hierzu Lieder wählen, die auch wirklich zum Herzen und aus dem Herzen des Volkes strömen. Darum hat aus ihnen irgendwie der Marschschritt und die Begeisterung des erwachten deutschen Volkes zu klingen und zu rufen. Wir brauchen keine schwierigen und kunstvollen Gesangsvereinschöre, sondern schlichte, leicht singbare, aber hinreißende Weisen. Ein sauberer, einstimmiger Gesang ist doch immer besser als eine notdürftig klappende Viestimmigkeit. Überhaupt soll das Lied das gemeinschaftsbindende Mittel unserer Schul- und Volksfeiern werden. Man wähle es so, daß alles mitsingen kann und bringe es so in die Feier hinein, daß auch wirklich alles mitsingt<sup>1</sup>. Dann aber müssen wir durch das Sprechen von Gedichten (zuweilen auch von feierlicher Prosa) den Dichter zu Worte kommen lassen. Gerade er soll innerhalb unserer Feiern der Verkündiger des volkheitlichen Urbildes sein, den er ja auch in Wirklichkeit für das gesamte Geistes- und Gemeinschaftsleben der Nation darstellt. Wenn es gelingt, hier eine gute Auswahl

<sup>1</sup> Die von Ministerialrat Karl Gärtner herausgegebene Liedbeilage der „Badischen Schule“, „Singendes Volk“, bietet schon reichlichen Stoff, oder „Blut und Ehre“, Lieder der Hitler-Jugend, herausgegeben von Baldur von Schirach (Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin).

zu treffen<sup>2</sup>, der hat die Hauptarbeit zum guten Gelingen bereits geleistet. Allerdings kann man auch nicht streng genug auswählen. Nur der formvollendete und völkisch einwandfreie Dichter darf hier in Frage kommen. Denn wir müssen den Dichter als den Gestalter und als den Sinndeuter des volkheitlichen Urbildes zu uns sprechen lassen. Darin besteht sein hoher Beruf innerhalb der Volksgemeinschaft, und es ist unsere Aufgabe (wobei die öffentliche Feier eine günstige Gelegenheit bietet), ihm wirklich wieder dem Volke näher zu bringen.

Allerdings muß man sich von dem durch liberalistisch-rationalen Einstellung bedingte Irrtum frei machen, daß es eines Dichters unwürdig sei, Politisches zu gestalten. Nachdem wir heute Politik als Schicksalsgemeinschaft und Tateinsatz mit unserem zur Nation gereiftem Volk begreifen, erscheint es gerade als des Dichters höchste Aufgabe, politisch zu sein, nämlich das Schicksal und den Wesensgrund seines Volkes zu gestalten.

Doch schritt die Entartung des deutschen Wesens in den vergangenen Jahre so furchtbar zerstörend voran, daß heute nur eine schwache Minderheit von unseren wahren zeitgenössischen Dichtern weiß, die sich in ihrem Schaffen nie um die Not ihres Volkes herumdrückten. Von ihnen seien hier einige Namen genannt, die sich mit ihren Gedichten oder Prosastellen für unsere Zwecke eignen: Paul Ernst (hauptsächlich „Gebet und Arbeit“), Wilhelm Schäfer (Dreizehn Bücher der deutschen Seele), Bogislav von Selchow, Börries von Münchhausen, Agnes Miegel (Mit ihren aufrüttelnden Klagen aus dem deutschen Osten), Hans Schwarz, Erwin Guido Kolbenheyer, Georg Stammer, Hans Friedrich Blunck, Will Vesper, Heinrich Lersch, Baldur von Schirach (von dem 3. B. leider keine zusammenhängende Gedichtsammlung da ist) und Heinrich Annacker<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Der Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., gab hierfür zwei ausgezeichnete Sammlungen heraus: „Gedenke“, Gedichte für deutsche Feiern an der Volksschule, herausgegeben von P. Großmann, 110 Seiten, 1,60 RM. „Deutschland unterm Falkenkreuz“, Dichtungen zu Feiern in Schule und Jugendbund, herausgegeben von Dr. K. Jennesthal, 106 Seiten, 2,80 RM.

<sup>3</sup> Paul Ernst, Gebet und Arbeit, Langen-Müller, München. Wilhelm Schäfer: Dreizehn Bücher der deutschen Seele, Langen-Müller.

Börries von Münchhausen: Das Balladenbuch, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Berlin.

Börries von Münchhausen: Schloß in Wiesen, ebenda.

Agnes Miegel: Gesammelte Gedichte, Diederichs, Jena.

Hans Schwarz: Götter und Deutsche, Korn, Breslau.

Hans Schwarz: Du und Deutschland, ebenda.

Er. G. Kolbenheyer: Deutsches Bekenntnis, Dichtungen für Sprechchöre, Langen-Müller, München.

Georg Stammer: Kampf und Andacht, Werkland Verlag, Oberdorla in Thüringen.

Georg Stammer: Bäume, Flaggen, Richtmale, Urquell-Verlag, Mühlhausen in Thüringen.

S. Fr. Blunck: Der Wanderer, Langen-Müller, München.

Heinrich Annacker: Die Trommel, Eher-Verlag, München.

Heinrich Annacker: Die Fanfare, ebenda.

Die Form der Darbietung verläßt das gewohnte Einzelsprechen (ohne es natürlich ganz aufzugeben) und wendet sich dem chorischen Sprechen zu. Es soll hier aber nicht verschwiegen werden, daß ein wirklicher Sprechchor eine eingehende und lange Schulung verlangt. Man muß das chorische Sprechen als wichtigen Unterrichtsgrundsatz innerhalb der sprachlichen Ausdrucksgestaltung in die Schule hineinbringen, und nur eine möglichst jahrelang geübte Klasse kann dann auch etwas Gutes und in der Wirkung hinreißendes leisten. Wer nur auf eine Schulfeier hin einen Sprechchor einübt, der wird mit ihm unmöglich Lorbeeren ernten können.

Ein schlichtes und dichterisch wertvolles *Leinpiel* könnte der Schulfeier eine wertvolle Fülle geben. Hier warten wir noch auf die berufenen Gestalter der deutschen Aufbruches. Immerhin sind einige Ansätze vorhanden. Gerade in der dramatischen Dichtung als Fei-ergestaltung wird sich der deutsche Umbruch noch schöpferisch und umgestaltend auswirken müssen. Alles, was wir heute als deutsches Schauspiel kennen, gehört eigentlich zum Kammerpiel, das psychologisch die Handlung zwischen mehr oder weniger bedeutenden Einzelmenschen entwickelt und sie im Zwiegespräch ablaufen läßt.

Wir rufen aber nach der feierlichen Bühne kultischer Bedeutung. Sie zeigt in großen Sinnbildern unser gemeinsames deutsches Schicksal von irgendeinem bestimmten Blickwinkel aus gesehen. Die Handlung entwickelt sich einfach in ihrem Aufbau, aber gewaltig und geradezu erhaben in ihrer Wirkung. Sie sucht die Massenwirkung, und so werden die Darstellerchöre mehr in Erscheinung treten als der Einzeldarsteller, dem dann allerdings eine führende Bedeutung zukommt.

Die alten Griechen besaßen einmal diese kultisch-chorischen Schauspiele, bis sie von Euripides an rationalistisch zersetzt wurden, und auch das deutsche Mittelalter kannte sie als „Leiche“, wie sie von den „Adler und Falken“ vorbildlich gepflegt wurden und wie sie Kurt Gerlach, Bernau zu erneuern sucht. Allerdings muß diese Neugestaltung des deutschen Dramas zum feierlichen, kultisch-chorischen Spiel aus unserem wesenseigenen, völkischen Erlebnis herauswachsen und kann unmöglich von dem in seiner Art vollkommenen antiken Vorbild ausgehen. Wir brauchen Neuschöpfung und keine Nachahmung.

Hier muß der Name Walthers Eckart<sup>4</sup> genannt werden, von dem zwei solcher chorischen Festspiele vorliegen („Volk will zu Volk“ und „Jugend, du Volk“) von denen vor allem das zweite sich für eine Schulentlassungsfeier eignet, während das erste einen großen Raum im Freien verlangt. Schlicht aber be- zwingend durch die chorische Gestaltung wird hier alles ins feierliche hinauf gehoben und ein großes Schick- sal unseres Volkes gestaltet. Ähnlich wirkt auch der

„Sprechchor zum Gefallenengedenken“: „Totenfeier“. Einen Versuch zur chorisch-gemeinschaftsbildenden Ausgestaltung einer Schulentlassungsfeier unternahm Joseph Bauer mit seinem „Weihespiel zur Schulentlassung“: „Weg des Kindes“, doch blieb er in kirchlichen Formen und einseitigen bibli- schen Vorstellungen stecken.

## 2. Die Feierfolge (= Programm).

Die vorausgegangenen breiteren Ausführungen waren notwendig, um den tieferen Sinn der Schulentlassungs- feier, ihre nationalpolitische Bedeutung und ihre wesenseigene Ausgestaltungsmöglichkeit anzudeuten. Denn gerade darum standen unsere Schulfeiern mit allen unseren sogenannten kulturellen Veranstaltungen auf einem so erschreckenden Tiefstand, weil man nicht mehr um das Urbild und um den Sinn unserer volk- heitlichen Kräfte wußte. Betriebsamkeit und äußere Aufmachung mußten den fehlenden Gehalt und die wirkende Kraft des Urbildes ersetzen. Der Erfolg wurde allenthalben entsprechend kümmerlich und arm- selig. Deshalb müssen wir uns schon einige Gedanken über Sinn und Zweck der Schulentlassungsfeier machen, um zu einer organisch-sinnvollen Ausgestaltung kom- men zu können. Wenn dabei allgemein politische und kulturelle Fragen des deutschen Aufbruches berührt wurden, so sehen wir daran, wie unsere Schulent- lassungsfeier viel mehr zu einem untrüglicheren Grad- messer unserer inneren nationalpolitischen Bereitschaft werden kann als alle äußeren Gleichschaltungen.

An der Entwicklung einer Feierfolge (= Pro- gramm) soll nun das Vorausgegangene verdeutlicht und erläutert werden. Dabei möge man beachten, daß eine zeitliche Überspannung immer schädlich ist: Eine bis ein und eine halbe Stunde sind reichlich genug.

Eine zur praktischen Durchführung aufgestellte „Feier- folge“ soll den Erläuterungen vorausgestellt werden:

1. Einmarsch der Schule.
2. Hans Schwarz: „Die Fahne haltet rein.“ Sprech- chor<sup>5</sup>.
3. Fahnenübergabe an die neue 8. Klasse.
4. „Vorwärts, vorwärts.“ Gemeinsames Lied mit Orchester.
5. Baldur von Schirach: „Den Toten des großen Krieges.“ Sprechchor<sup>6</sup>.
6. Baldur von Schirach: „Den Toten der feldherrn- halle.“ Sprechchor<sup>6</sup>.
7. Hans Schwarz: „Deutschland<sup>7</sup>.“
8. „Und wenn wir marschieren.“ (Walter Gätke.) Gemeinsames Lied mit Orchester.
9. „Jugend, du bist die Flamme des Dritten Reiches.“ Ansprache.

<sup>5</sup> Aus dem Gedichtband von Hans Schwarz: Götter und Deutsche, Korn, Breslau.

<sup>6</sup> Enthaltene im Flugblatt zur ersten Freizeit auf der Georgshöhe.

<sup>7</sup> Aus dem Gedichtband von Hans Schwarz: Du und Deutschland, Korn, Breslau.

<sup>4</sup> Walthers Eckart: Volk will zu Volk, ein Festspiel in Sprech- und Bewegungschören, Theaterverlag Langen- Müller, Berlin SW. 11, Anhalterstraße 9.

Walthers Eckart: Jugend, du Volk, ein Festspiel mit Sprechschören, ebenda.

Walthers Eckart: Totenfeier, ein Sprechchor zum Gefal- lenengedenken, ebenda.

10. Walther Eckart: „Jugend, du Volk.“ Ein Festspiel mit Sprechchören.

11. „Forst-Wessel-Lied.“ Gemeinsames Lied.

Sinn und Gehalt erhält die Feier durch das Festspiel „Jugend, du Volk“. An einem Flammenaltar stehen vier Wächter: SA. und Frontkämpfer. Der Dichter schlägt als Masken für sie noch Fichte und Theodor Körner vor. Wenn man aber bedenkt, daß das Spiel von der Schuljugend dargestellt werden soll, so verzichtet man lieber darauf, um durch diese Kostümierung keine theatralische Wirkung zu erzielen.

Die Flamme ist das Sinnbild der Volksgemeinschaft und des volkheitlichen Geistes. Der große Kampf um das erwachende Deutschland ist der Inhalt des Spieles, in dem sich die Chöre der Jugend immer enger um den Flammenaltar scharen. Klar und eindringlich erscheint die opferbereite Hingabe der Gefallenen des Weltkrieges und des Freiheitskampfes — „Jugend von Langemarck“ — „Toten der Feldherrnhalle“ — als der sinnbildliche Grundstein des erwachten Deutschlands, geformt aus Blut und Treue. Das entspricht der nationalsozialistischen, aus rassistischem Bewußtsein gewachsenen Weltanschauung, wie ja auch Alfred Rosenberg den „Mythos des 20. Jahrhunderts“ aus dem Blutopfer des Weltkrieges (und der nationalsozialistischen Erhebung, fügen wir in seinem Geiste hinzu) aufwachsen sieht.

So bilden dann die vorausgehenden Stücke der Feierfolge nichts anderes als in ihrem Zusammenklang Einstimmung und innere Zubereitung für das Erlebnis des Festspieles. Seine grundlegenden Motive (Opfertod der in Weltkrieg und Freiheitskampf Gefallenen) klingen durch die Sprechchöre zweier Gedichte Baldur von Schirachs an: „Den Toten des großen Krieges“

und „Den Toten der Feldherrnhalle“. Darüber steigt aber immer wieder die große Mahnung auf, die hier besonders unserer Jugend gilt, sich einzureihen in das Volk des Aufbaus im Dritten Reich und treu zu bleiben: „Jetzt sollst Du wieder Fahnen tragen!“ (Zans Schwarz: Deutschland, siehe „Badische Schule“, 1934, folge 1.)

Eine würdige Einstimmung gibt die feierliche Fahnenübergabe an die neue achte Klasse. Die Schule ist in die Festhalle einmarschiert. Auf der einen Seite stehen die drei Fahnenträger der zu entlassenden achten Klasse, ihnen gegenüber der neuen achten Klasse. Dazwischen hat sich im Hintergrund die zu entlassende achte Klasse aufgestellt, um nach vollzogenem Einmarsch im Sprechchor die mahnenden Worte von Zans Schwarz zu sprechen: „Die Fahne haltet rein!“ Daraufhin wird die Fahne mit ganz kurzen Worten an die neuen Fahnenträger übergeben. Das geradezu über Nacht zum begeisterten Volkslied gewordene Lied unserer deutschen Jugend „Vorwärts, vorwärts“ gibt dann die passende Überleitung zur eigentlichen Feierfolge.

Wenn man fürchtet, was bei einfachen Schulverhältnissen gerechtfertigt erscheint, das Festspiel nicht fertigbringen zu können, so empfiehlt sich dafür u. a. die Sprechordichtung von E. G. Kolbenheyer: „Deutsches Bekenntnis“ zu wählen. Für das Gedicht von Zans Schwarz kann man auch das von E. G. Kolbenheyer: „Deutscher Glaube“ nehmen und für die „Den Toten des großen Krieges“ von Baldur von Schirach „Die Jugend von Langemarck“ von Georg Stammer. Im übrigen verweise ich nochmals auf die beiden Gedichtsammlungen von Großmann und von Dr. Zennesthal (beide im Moritz Diesterweg Verlag, Frankfurt a. M.).

# Ihr

O ihr, aus deren Blut ich kam,  
ihr, deren Staub im Winde schwebt  
und deren Lust und deren Gram  
in meinen Adern pocht und lebt,

mein eignes Herz hab ich belauscht,  
und summend klang es, wie ans Ohr  
des Kindes eine Muschel rauscht.  
Es ward zum Lied. Es ward zum Chor.

Zersplittert fühlte ich mein Ich  
in euer Wesen tausendfach.  
Im Dunklen trieb und irrte ich  
hundert verkreuzten Wegen nach. —

Dann kam der Wille, der euch zwang  
und mich empor zum Lichte hob.  
Und es war meines Namens Klang,  
der euch zu eins in mir verwob.

Agnes Siegel.

Mit Erlaubnis des Verlages Eugen Diederichs in Jena entnommen aus: Agnes Siegel, „Gesammelte Gedichte“.